

Stefanie Dodel

Thomas Hartmann

Chronik der Gemeinde Hawangen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Geleitwort von Bürgermeister Martin Heinz.....	7
Vorwort	8
Gemeindegeschichte.....	10
Die Geschichte vom Hawanger Gugger	10
Geographische Lage der Gemeinde	12
Das Ortswappen	13
Entstehungsgeschichte.....	13
Hawangen vor 1900	16
Hawangen ab 1900.....	19
1900: der Bau der Bahnstrecke Memmingen – Ottobeuren	19
1903: Von der ersten Wasserleitung zum heutigen Wasserwerk.....	23
1914: Der Strom kommt	23
1914 bis 1918: Der Erste Weltkrieg.....	24
1923: Die Inflation	25
1939 bis 1945: Der Zweite Weltkrieg.....	26
Sepp Dietrich	31
Die Nachkriegszeit.....	32
Hawangen ab 1950.....	34
1951: Das „Haus der Bäuerin“	34
1968 bis heute: Die Neubausiedlung entsteht	35
1975: Die Gründung der Verwaltungsgemeinschaft Ottobeuren.....	35
1977: Müllabfuhr, Gründung eines Abwasserverbands und Bau der Kläranlage	38
1983: Neubau der Ortsdurchfahrt Ungerhauser Straße	39
1987/88: Bau des Kindergartens.....	40
1990: Der Sturm Wiebke	41
1990 bis 1992: Umbau und Sanierung des Schulhauses	42
1992: Bau der Kompostieranlage.....	46
1998: Erweiterung des Gewerbegebiets.....	47
2000: Dorferneuerung und Einweihung des neuen Dorfbrunnens.....	48
2001: der Euro wird eingeführt.....	48
2003: der Meierhof stürzt ein.....	49
2003 bis 2005: Der Bau der Turn- und Festhalle.....	50
2004: Der Krebsbach wird verlegt, sein Ufer im Ort erneuert	51

Die Geschichte der Hawanger Hausnummern	52
Kirchengeschichte	74
Die Pfarrkirche St. Stephan	74
Die vier Kirchenglocken	76
Pfarrhof, Sakristei und Kriegergedächtniskapelle	78
Die Hawanger Pfarrer	79
Geistliche aus Hawangen	85
Traditionen und Brauchtum	87
Advent und Weihnachten	87
Lichtmess (2. Februar)	89
Blasiussegen (3. Februar)	90
Fasching	91
Aschermittwoch und Fastenzeit	91
Funkenfeuer	92
Palmonntag und Karwoche	93
Christi Himmelfahrt	95
Der Maibaum	95
Pfingsten	97
Fronleichnam	97
Mariä Himmelfahrt (16. August)	98
Erntedank (erster Sonntag im Oktober)	99
Kirchweih (dritter Sonntag im Oktober)	99
Allerheiligen (1. November), Allerseelen, Volkstrauertag und Totensonntag	100
Die Hawanger Vereine	102
Die Musikkapelle	102
Die Freiwillige Feuerwehr	106
Der FC Hawangen	110
Schützenverein Bavaria Hawangen	113
Der Obst- und Gartenbauverein	114
Veteranenverein	116
Kirchenchor	117
Frauenbund mit Krabbelgruppe	118
Jagdgenossenschaft	118
Bayerischer Bauernverband (BBV)	118
Landjugend	119

Die Entwicklung der Landwirtschaft.....	121
Vom unfreien Bauern zum hoch technisierten Landwirt	121
Flachsanbau	124
Heu- und Graswirtschaft	124
Silomais	127
Düngung	128
Viehzucht	128
Käsereien – Das Hawanger Milchwerk	128
Firma Schöllhorn Landtechnik	130
Firma Agrolohn	131
Altes Gewerbe.....	131
Die Hawanger Mühle.....	133
Die Hawanger Ziegeleien.....	135
Schreiner, Küfer, Wagner, Korbflechter, Schmied, Schuhmacher, Schneider, Schinder, Seegras-Rupferinnen	136
Krämerläden, Frisör.....	137
Die heutigen Hawanger Betriebe	138
Firma Hans Hundegger	138
Firma Plersch	139
Firma Kollinger	140
Sägewerk Josef Hundegger	142
Gaststätte „Weißes Roß“, Metzgerei und Partyservice Dodel	143
Gaststätte, Metzgerei und Partyservice Bemmerl	144
Bäckerei Rothach.....	145
Zimmerei und Baugeschäft Epple	147
Sikorski Heizung und Sanitär	148
Allgäuer Bauernland.....	148
Genossenschaftsbank Unterallgäu	149
Mendler Kunststofftechnik	150
Gärtnerei Schöb	151
Geier Brandschutz	151
Schorer Metallverarbeitung	152
Bildergalerie	153

Geleitwort von Bürgermeister Martin Heinz



In unserer hektischen, schnelllebigen Zeit, in der gerade auch unsere Dörfer einem gravierenden Strukturwandel unterworfen sind, erscheint es mir mehr denn je erforderlich, dass Geschehnisse der Vergangenheit gesichert, wach gehalten und den nachfolgenden Generationen weitergegeben werden.

Mit der Erstellung und Herausgabe dieser Chronik und des Films über Hawangen ist es Stefanie Dodel, Thomas Hartmann und Franz Anton – denen ich ein herzliches „Vergelt's Gott“ ausspreche – in höchstem Maße gelungen, unser dörfliches Leben vergangener Jahrhunderte der Nachwelt zu bewahren.

Nachdem das Dorf Hawangen mit seiner über 1200-jährigen Geschichte gerade während der letzten Jahre einen tief greifenden Umbruch – der in der expansiven gewerblich-industriellen Entwicklung seinen sichtbaren Ausdruck findet – erfuhr, ist diesem Buch besondere Bedeutung beizumessen.

In der älteren Generation werden beim Lesen der Chronik Erinnerungen an die Erlebnisse in der längst vergangenen Kinder- und Jugendzeit geweckt werden, die Jüngeren können sich ein Bild vom früheren Aussehen unseres Dorfes machen und sich so manche Anekdote erzählen lassen.

Möge diese Dorfchronik allen Lesern viel Freude bereiten!

Hawangen im Juni 2005

Bürgermeister Martin Heinz

Vorwort

Eigentlich sollte es „nur“ ein Film über die Hawanger Dorfgeschichte werden – letztlich ist neben dem Film auch ein kleines Buch entstanden. Ein Buch voller Ereignisse, die vor vielen vielen Jahren passiert sind oder erst in den vergangenen Monaten. Ein Buch voller Geschichten, die uns alte und junge Hawanger erzählt haben. Ein Buch, in dem man beispielsweise erfährt, wie Hawangen entstanden ist, woher die alten Hausnamen kommen und wie früher der Alltag im Ort aussah.

Einen Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit erheben wir dabei nicht. Wir wollten eine Chronik schreiben, die man immer wieder gern zur Hand nimmt, um darin herumzublättern und um sich an die eine oder andere Begebenheit zu erinnern. So haben wir in den vergangenen zweieinhalb Jahren versucht, Wissenswertes und Interessantes aus Büchern, alten Zeitungsartikeln und alten Schriftstücken zu sammeln und aufzuschreiben und haben unzählige Gespräche mit vielen Hawangern geführt, ohne deren Hilfe wir vieles gar nicht erfahren hätten.

Immer wieder wurde uns dabei bewusst, wie viel mehr es aufzuschreiben gäbe und wie viele Geschichten wohl schon in ein paar Jahrzehnten in Vergessenheit geraten sein werden. Deshalb soll die Arbeit jetzt auch nicht abgeschlossen sein. Wir würden gerne weitersammeln und archivieren und unsere Aufzeichnungen und Bilder ergänzen und vervollständigen. Es wäre also schön, wenn wir weiterhin Texte und Bilder aus und über Hawangen bekommen würden, egal um was es sich dabei handelt. Jede alte Rechnung, jeder Brief, jedes kleine Familienfoto erzählt eine eigene Geschichte.

Bevor wir Sie nun endlich die fertige Chronik lesen lassen, möchten wir uns noch bei allen bedanken, die unsere Arbeit in den vergangenen zweieinhalb Jahren durch ihre Erzählungen und die Bereitstellung von Fotos, aber auch durch ihr Interesse und ihre Begeisterung für die Dorfgeschichte unterstützt haben. Ohne diese Motivation hätten wir vielleicht doch zwischenzeitlich aufgegeben. Bedanken möchten wir uns auch bei Bürgermeister Martin Heinz, der uns immer wieder Auskunft gegeben und das Buch vorfinanziert hat.

Nicht versäumen möchten wir, an Kreszentia Fickler zu erinnern. Sie hat uns zu Beginn des Projekts mit ihrem Rat unterstützt und uns vor zweifelhaften Quellen gewarnt. Jetzt zum Schluss wären wir froh über ihre fachkundige Korrektur gewesen.

Nun hoffen wir, dass das Lesen sowohl alteingesessenen Hawangern als auch Neubürgern viel Spaß macht und jeder etwas Neues über „seinen“ Heimatort erfährt.

Hawangen im Juni 2005

Stefanie Dodel und Thomas Hartmann

Über die Autoren:

Stefanie Dodel

ist 24 Jahre alt und in Hawangen aufgewachsen. Sie arbeitet als Redakteurin bei der Memminger Zeitung.

Thomas Hartmann

ist ebenfalls in Hawangen aufgewachsen. Der 35-jährige Industrieelektronik-Meister ist verheiratet und hat drei Söhne.



Gemeindegeschichte

Die Geschichte vom Hawanger Gugger

Zwei Versionen gibt es von der Geschichte um den Hawanger Gugger. Die erste ist einem Heimatbuch entnommen, die zweite Fassung hat Waltraud Rothach so aufgeschrieben, wie sie es in der Schule gelernt hatte.

Version aus dem Heimatbuch von Karl Schnieringer:

*Mitte in Rogge isch g'flog
A Otrum Vogl, sag i, ung'loge.
Der macht an mächtige Schade.
Ma muss'n verjaiche und verschlage!
So sait dr Hawanger Büttl
zu seim Amma Hannes Knittl.
D' Ma von dr Gmoid
sind ans Zäunle gloint,
langet nauch Stange und Steacke,
Dr oi und dr andr isch hoi vor Schrecke!
Staut dr Ammebaur broitgrattlet na:
Sendr numme geschied, Baurema?
Ihr derfet mache koin Schade,
müssset de Büttl trage..
Der soll auf'n Schrage hocke
und den böse Vogl locke,
fleißig nauchm weafe,
oimaul wied'rn scho treafe!
Und ihr Träger bendet and Füeß
Breattle na; abr gwieß!
In Gottsname gand itzt nei
und fanget mir de Vogl ei!
Lang tramplet se im Rogge umanand,
bis ebber schreit:
Dös isch a Schand!
Nemet tuet an Gugger spieße,
als ihr saif dumme Sieche.
Wenn du witt an verschlagene Grend,
gang uf Hawanga nei und sag,
dass se Gugger send!*



Version von Traudl Rothach:

*I kenn a Dorf des g'standa isch,
a Kora schea im Feld.
A Kuckuck fliegt en Acker nei,
weil's dem do denna g'fällt.
Doch dass er's Kora it verdabbt
en Schraga nemmt ma hear,
so trage en vier Baurama
im Feld rum kreuz und quer.
Doch wie ma guckt zum Schraga na –
do fliagt d'r Kuckuck fut,
voll Schrecka fallet Träger um,
jetzt Kuckuck b'hüt di Gott –
und kehrst du in dem Dörfle ei
und froagst wo Kucker sind,
verschlägt ma dir –
bisch it glei still,
für dei los Maul da Grent.*



Ein Kuckuck im Roggenfeld ist die Ursache dafür, dass die Hawanger einer Überlieferung zufolge auch als „Gugger“ bezeichnet wurden. Gugger ist ein altertümlicher Ausdruck für Kuckuck. Die genaue Geschichte um den „Hawanger Gugger“ kennen heute nur noch wenige. Früher musste man in der Schule das Gedicht vom Gugger auswendig lernen. Unbekannt ist jedoch, wann das Ereignis – eine Jagd auf einen riesigen Kuckuck stattgefunden hat. Zu Beginn des Gedichts fordert der Hawanger Gemeindediener vier Bürger auf, ihm bei der Vertreibung des dreisten Vogels zu helfen, damit dieser nicht das ganze Feld zerstören kann. Um bei der Jagd selbst keinen Schaden in dem Getreidefeld anzurichten, lässt sich der Büttel, der Gemeindediener, auf ein Brett setzen. Die vier Helfer sollen ihn dann durch das Feld getragen haben – mit Brettern an den Füßen. Zum Schluss war natürlich das ganze Getreide zerstört und der Spott über das dumme Verhalten der Hawanger vorprogrammiert.

Geographische Lage der Gemeinde



Urelephant (Dinotherium)

Vor etwa 20.000 Jahren formten die Ausläufer der riesigen Gletscher unser Landschaftsbild. Die Gletscherzungen reichten bis oberhalb Bad Grönenbachs. Die gewaltigen Schmelzwasserströme gruben während dieser Zeit auf der einen Seite das Memminger Trockental und auf der anderen Seite das Günztal aus. Und entlang des Krebsbaches entstand das so genannte „Hawanger Feld“, eines der größten Schotterfelder in der Memminger Gegend. Vor etwa einer Million Jahren traf man hier mit Sicherheit keine Allgäuer Kühe, sondern solche Urelefanten, die etwa vier Meter lang waren. Dies beweist der Fund dieser Knochen und Zähne eines so genannten „Dinotheriums“ in der

Benninger Kiesgrube aus dem Jahr 1934. Sie sind jetzt im Memminger Stadtmuseum untergebracht.

Hawangen liegt etwa acht Kilometer östlich der Stadt Memmingen im westlichen Landkreis Unterallgäu und gehört seit 1975 zur Verwaltungsgemeinschaft Ottobeuren.



Knochen und Backenzähne (hinten) eines Urelefanten aus der Benninger Kiesgrube.

Das Ortswappen



Das Hawanger Wappen besteht nur aus den Farben Schwarz und Gold. Die Palmzweige in der oberen Hälfte stehen für den Heiligen Stephanus, den Hawanger Kirchenpatron. Die Mitra in der unteren Hälfte weist auf die enge Verbindung und lange Zugehörigkeit zum Kloster Ottobeuren hin.

Genehmigt wurde das Wappen erst am 9. September 1982 durch einen Bescheid der Regierung von Schwaben. Entworfen hatte es Stiftsarchivar und Kreisheimatpfleger Pater Aegidius Kolb OSB, gestaltet der Passauer Max Reinhart.

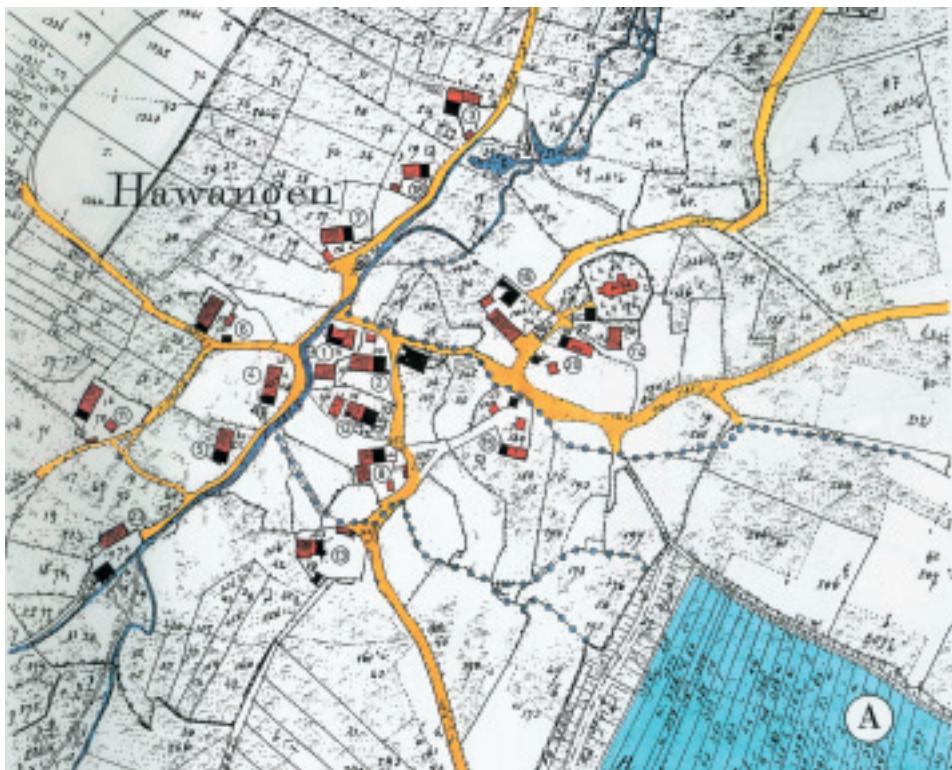
Entstehungsgeschichte

Wann genau Hawangen entstanden ist, ist bis heute unklar. Es wird angenommen, dass mit der Besiedelung im sechsten Jahrhundert begonnen worden sein muss. Zum ersten Mal erwähnt wurde das Dorf „Habewanguen“ im Jahr 764 nach Christus in einer Stiftungsurkunde des Reichstiftes Ottobeuren. Darin geht es als so genanntes Stiftungsgut in den Besitz des neu gegründeten Klosters über.

Die Bezeichnung „wang“ im Ortsnamen steht für grasiges, leicht gewelltes Gelände und deutet eher auf Grünlandwirtschaft hin. Der Ortsname, der unter anderem auch als Habang, Habangen, Habewangen, Habenwanch, Habunwang, Habwangen oder Halwangen geschrieben wurde, kann laut der Hawanger Ortserhaltungssatzung als Habe oder Sitz an einer Wange gelegen, gedeutet werden. Andere Quellen führen den vorderen Teil des Namens auf einen Ortsgründer „Habo“ zurück.

Es wird angenommen, dass Hawangen um den so genannten Meierhof entstanden sein muss. Wie selbstverständlich beginnt nämlich beispielsweise eine Auflistung der Besitzstände und die Hausnummern-Verteilung von 1785 mit dem Meierhof als Hausnummer 1. Aus alten Karten kann außerdem rekonstruiert werden, dass der Ort aus zwei Teilen entstanden ist, dem so genannten Oberdorf rund um den heutigen Kirchhügel, und dem Unterdorf, rund um den ehemaligen Meierhof.

Ob es sich beim Kirchhügel um einen ehemaligen Burgstandort handelt, kann nicht bewiesen werden. Im Hochmittelalter und auch in der Zeit danach verfügte die Ritterschaft von Eisenburg jedenfalls über einzelne Güter und Rechte in Hawangen. Mehrfach wurde ein Rittergut auch in Verkaufsurkunden des Klosters erwähnt. Mit „Rittergut“ muss mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Gut eines auswärtigen Ritters gemeint sein. Zum Gut und gleichzeitig zum Oberdorf gehören der heutige Gasthof Weißes Roß, das gegenüberliegende Herregut „Beim Gutschick“, Kirche, Pfarrhof und das Anwesen Bitzer.



Rekonstruktionsversuch der Erstbesiedlung (Herrengüter > 85 Tagwerk)

Quelle: Dorferhaltungssatzung von 1995

Entlang des Krebsbachs ist auf der anderen Seite das „Unterdorf“ entstanden. In zentraler Lage befindet sich der Meierhof. Die Größe des Hofes und die soziale Stellung des Besitzers, der früher Bürgermeister- und Richter-Funktionen ausübte, wird auch daran deutlich, dass zum Hof ein frei stehendes Scheunengebäude gehört.

Das Anwesen auf Flurnummer 94, der heutige Griffel-Hof, ist geschichtlich ebenfalls sehr bedeutend. Das steile Dach ist typisch für den schwäbischen Baustil und kommt



Das Oberdorf im Jahr 2005



Der Meierhof Anfang der 60er Jahre



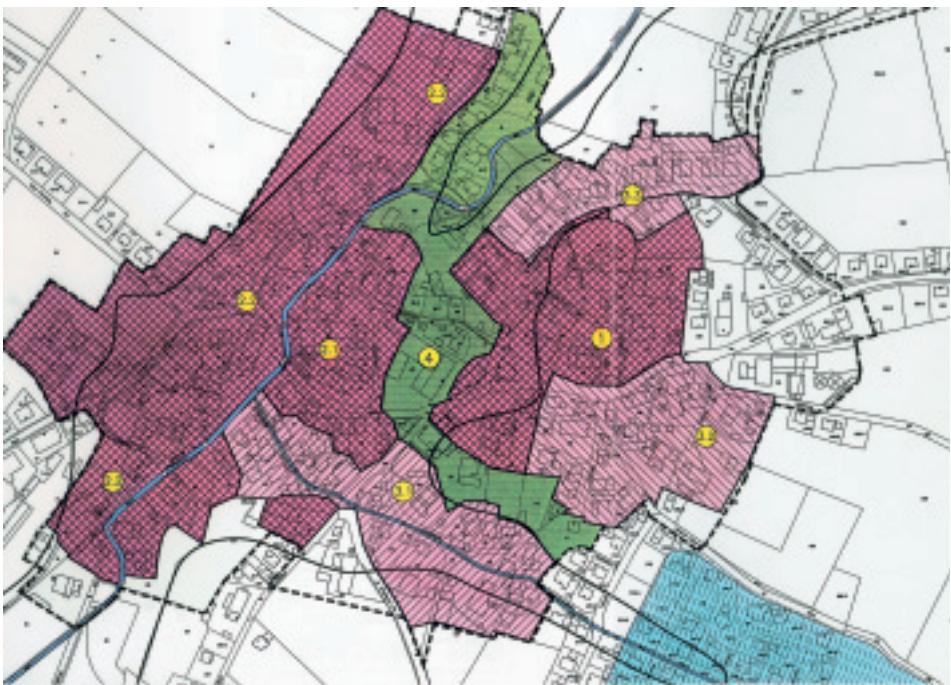
Hof der Familie Anton im Jahr 2005

daher, dass die Häuser früher mit Stroh oder Schilf gedeckt waren. Im Oberland bevorzugte man hingegen die flachen Schindeldächer, die mit Steinen beschwert wurden. Das östliche Unterdorf wird noch heute von mehreren großen, meist lang gestreckten Höfen, ehemaligen Herrengütern, geprägt. Zum westlichen Unterdorf gehören mehrere lang gestreckte Höfe entlang der Ungerhauser Straße und der Mühlweg mit Mühle.

Zwischen diesen beiden Siedlungskernen befand sich früher ein Grünzug, der bei einer vereinfachten Darstellung einer Karte von 1836 noch gut erkennbar ist. Am Rand dieses Grünzugs stand ein Zehentstadel sozusagen als Klammer zwischen Ober- und Unterdorf. Darin musste der Zehnt für das Kloster abgegeben werden. Der Dorfmeier überwachte diese Abgaben und war sozusagen der verlängerte Arm der Abtei.

In hellerem Rosa sind im Plan die so genannten Söldenviertel eingezeichnet. Sie sind wahrscheinlich aus Abspaltungen von Herrengütern oder durch den Erwerb von Gemeindegrund entstanden. Meistens entstanden sie wohl auf „Gärten“ von Herrengütern mit Hofstattrecht. Diese Grundstücke wurden meistens an Handwerker verkauft oder an Kinder vererbt. Ehemalige Söldenviertel waren in Hawangen Weihergraben, Froschgasse, Weiherweg und Ziegeleiweg.

Das für Hawangen so typische, relative wirre Straßennetz hat sich übrigens zum einen an natürliche Gegebenheiten wie den Bach angepasst. Daneben dürfte die ortsprägende Ringstraße zu 80 Prozent aus Hofdurchfahrten und rückwärtigen Erschließungen entstanden sein.



Oberdorf (1), Unterdorf (2.x), Grünzug zwischen Ober- und Unterdorf (4),
Söldenviertel: Weihergraben und Froschgasse 3.1, Weiherweg 3.2, Ziegeleiweg 3.3.

Hawangen vor 1900

Über die Zeit vor 1900 gibt es nur wenige Aufzeichnungen. Um das Jahr 1080 soll jedenfalls Ritter Hiltbrand Memminger ein gefürchteter Raubgesell und Jagdherr des Ungerhauser Walds gewesen sein. Er baute auf dem heute noch sichtbaren Schlossberg eine feste Burg, das Schloss Hundsmoor. Die Ritter rodeten die Wälder und schufen damit Acker- und Weideland. Zur Burg gehörte damals das Gut Holleswang. Es lag am Fuß der Burg im Günztal und versorgte die Bewohner der Burg vermutlich mit Nahrungsmitteln. Der heute noch gebräuchliche Flurname „Höll“ wurde übrigens von diesem Gut abgeleitet.

Im Osten war Ritter Felix von Stephansried ein treuer Nachbar von Ritter Hiltbrand. Diese beiden führten gemeinsam mit drei weiteren Jagdherren Krieg gegen die Welfen in Memmingen und den Kemptener Fürstabt. Im Jahr 1081 zogen die Kemptener Soldaten mit Sturmleiter, Pechpfannen und Rammböcken in den Ungerhauser Wald. Der Schlossherr und seine Gesellen verteidigten sich und es gelang ihnen die Flucht. Das Schloss Hundsmoor wurde dabei jedoch zerstört. Den Überfall auf sein Schloss rächte Hiltbrand Memminger und brannte die Residenzstadt Kempten bis zum Münster nieder. Bald darauf wurde er aber gefangen und auf der Schweigwiese bei Kempten zur Weihnachtszeit des Jahres 1083 enthauptet.



Gedenkstein auf dem Schlossberg

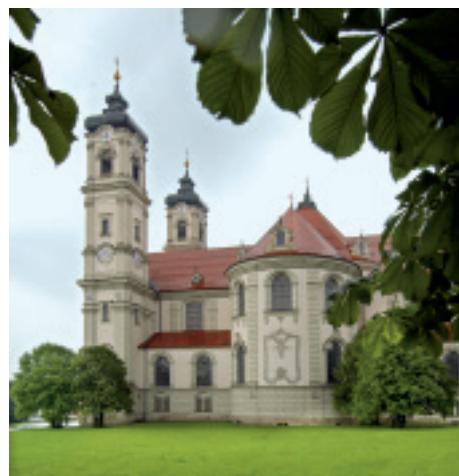
Heute erinnert ein Gedenkstein an die Geschehnisse von damals. 1934 wurde in der Nähe des ehemaligen Schlosses ein Ritterschwert aus dieser Zeit gefunden. Es ist jedoch leider nicht mehr bekannt, wo dieser Fund heute aufbewahrt wird.

Mitte des 14. Jahrhunderts brach die Pest aus – innerhalb von 35 Jahren (zwischen 1347 und 1383) halbierte sie die Bevölkerung in den Städten, wo die Menschen dicht gedrängt lebten. Auf dem Land ver-

fielen die Preise, weil die Bauern keine Abnehmer mehr fanden. Sie verließen ihre unrentablen Höfe. Dies führte in der Folge immer wieder zu Unruhen und Aufständen. Die Bauern begannen in dieser Zeit, gegen ihre Unterdrückung zu protestieren. Am deutlichsten fand dieser Protest Ausdruck in den „Zwölf Bauernartikeln“, die am 14. und 15. März 1525 in der Kramerzunftstube in Memmingen verfasst wurden.

Der 30-jährige Krieg zwischen 1618 und 1648 ließ auch das Unterallgäu nicht unbeschadet. Es scheint keinen Ort gegeben zu haben, der die Auswirkungen nicht zu spüren bekommen hätte. Zuerst machte sich der Krieg nur finanziell bemerkbar. 1627 wird erstmals vom Auftreten der Pest im Kreisgebiet berichtet. Besonders schlimm müssen die Jahre ab 1632 gewesen sein, als die Schweden in unser Gebiet einzogen. Sie plünderten und schändeten. Als der Westfälische Friede geschlossen wurde, war die Bevölkerung in Deutschland nach den niedrigsten Schätzungen mindestens um ein Drittel zurückgegangen. Neben Kriegsverlusten und Pesttoten starben viele am Hunger. Ganze Landstriche waren entvölkert – Fellheim etwa soll von 1636 bis 1643 vollkommen menschenleer gewesen sein.

Im Absolutismus von 1648 bis 1789 begann eine rege Bautätigkeit. Macht und Glanz wurden nach außen gezeigt. In Ottobeuren wurde 1711 mit dem Bau der Klosteranlage begonnen. Der Bau der Kirche folgte 1736 bis 1766. Das riesige Bauvorhaben bot zahlreichen Arbeitern, Maurern, Gipsern und anderen Handwerkern für viele Jahre Verdienst – forderte allerdings auch erhebliche Lasten von den Gemeinden durch Frondienste. Unter Abt Honorat wurde auch die Klosterschule erheblich gefördert. Dort wurden Ende des 18. Jahrhunderts über 200 Schüler unterrichtet.



Im Jahr 1802 sollen in Hawangen laut einer Statistik des Reichsstifts Ottobeuren 431 Menschen in 77 Häusern gelebt haben.

Bis zum Jahr 1803 gab es in Hawangen einen großen Fischweiher, der zum Kloster Ottobeuren gehörte. Nach der Säkularisation – also der Verweltlichung des Kirchenbesitzes – wurde der Weiher abgelassen. Er wurde trockengelegt und es entstanden wieder Wiesen. Der Ziegler Buchmeier soll ab 1803 das sehr hohe Wehr abgegraben und aus den rund 1000 Wagenladungen Lehm ausgezeichnete Ziegel hergestellt haben. Die Eichenholzpfölcke, die dabei ausgegraben wurden, sollen an Kunstschrainer verkauft worden sein.

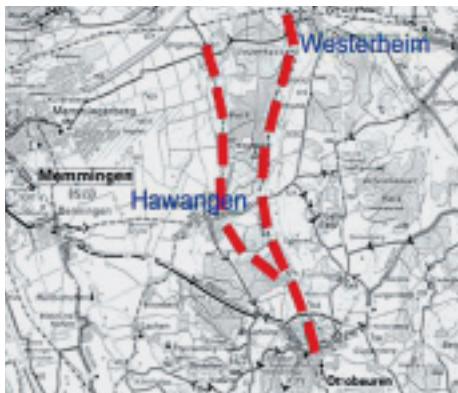
Die Kriege von 1866 und 1870/71, an deren Ende die Gründung des Deutschen Reiches stand, betrafen unser Gebiet nur indirekt, weil sich hier keine unmittelbaren Kämpfe abspielten. Dennoch musste Hawangen insgesamt 31 Soldaten stellen.

Am 11. Juni 1876 ging über Hawangen ein wolkenbruchartiges Unwetter nieder. Der Krebsbach trat 1,65 Meter über seine Ufer. Dies bezeugt auch eine Gedenktafel am Moserhof. Beim Köberle ertrank ein Bauer, der ein Pferd retten wollte. In den Fluten wurden Möbelstücke bis nach Ungerhausen geschwemmt, Bäume und Langholz wurden mitgerissen.

Hawangen ab 1900

1900: Der Bau der Bahnstrecke Memmingen – Ottobeuren

Mit der Industrialisierung wurde Anfang des 20. Jahrhunderts die Welt kleiner. Es wurden Eisenbahnen gebaut. Die Marktgemeinde Ottobeuren bemühte sich seit etwa 1850, einen Bahnanschluss zu bekommen. Zuerst ohne Erfolg – die Strecken Ulm-Kempten und Memmingen-Buchloe wurden gebaut, ohne dass Ottobeuren oder Hawangen angeschlossen wurden. Immer wieder setzten sich der Ottobeurer Bürgermeister Kimmerle und sein Nachfolger Frey für den Bau einer Lokalbahn von Ottobeuren nach Westerheim ein. 1897 wurde den Gemeinden schließlich gestattet, mit der detaillierten Ausarbeitung des Projekts zu beginnen.



Die Trassenführung der Lokalbahn: Die linke Linie zeigt die ursprüngliche Planung, letztlich wurde die rechte Trasse gebaut.

Über die Streckenführung bestand zunächst Uneinigkeit zwischen Hawangen und den anderen betroffenen Gemeinden. Der Hawanger Bürgermeister Michael Seeberger wollte nicht, dass die Strecke über einen Kilometer östlich am Ort vorbeiging. Er schlug in einem Brief vom 15. Januar 1898 vor, die Bahn nach der Ausfahrt Ungerhausen in einem Bogen südwärts zu führen und durch das Krebsbachthal zu leiten.

In Ottobeuren herrschte darüber helle Aufregung. Mit allen Mitteln versuchte die Gemeinde, diesen Vorschlag zu entkräften. Westerheim wäre in diesem Fall

nämlich nicht an die Bahnstrecke angeschlossen worden. Noch entscheidender war jedoch, dass auch die weiter nördlich liegenden Orte, etwa bis Günz, die noch zum Notariats- und Amtsgerichtsbezirk Ottobeuren zählten, keine Bahnverbindung nach Ottobeuren erhalten hätten. Selbst die Gemeinde Ungerhausen stellte sich auf die Seite Ottobeurens, weil sie eine Zerschneidung der Nutzflächen befürchtete.

Ein Schreiben des Ottobeurer Bürgermeisters Frey vom 15. Dezember 1897 an seinen Freund und Amtskollegen Seeberger spiegelt die Anfeindungen und den Ärger beim Bahnbau wieder:

„Lieber Freund, Es tut mir leid, wenn ich Schuld sein soll, daß gegen Dich in Hawangen eine gereizte Stimmung entstanden ist. Ich weiß gar nicht wie mir der Deuring in dieser Beziehung vorkommt. Ich habe damals im Hirsch ja nur ein paar Worte bevor ich mit Gerum nach Grönenbach gefahren bin bezügl. der Bahn mit ihm gesprochen. Er sagte

nämlich, uns macht es schon arg, durch den ganzen Wald rauf geht's, wir haben einen großen Schaden, da hat Hawangen schon zuviel eingegangen. Hierauf sagte ich, ja was hat denn Hawangen schon alles eingegangen, man kann ja vorläufig über die ganze Sache noch nicht viel sagen, das wird sich erst später herausstellen, wenn man einmal sicher und bestimmt weiß, wodurch die Bahn fährt, denn bis jetzt ist ja noch alles unklar, und beinahe umsonst was man...“

Ein zehnseitiges Gutachten der Eisenbahnbausektion Marktoberdorf hätte aus Sicht der technischen Verhältnisse dem Vorschlag des Hawanger Bürgermeisters sogar den Vorrang gegeben. In einer am 7. Mai 1898 nach Ungerhausen einberufenen außerordentlichen Versammlung bestand der Ottobeurer Bürgermeister jedoch auf die Ausführung der ursprünglichen Linie über Ungerhausen, Westerheim und Hawangen nach Ottobeuren, schließlich habe man dafür auch die Grunderwerbskosten garantiert. Unter dem Druck dieser Erklärung und der vielzähligen Interessen der Günztal-Gemeinden einigte man sich schließlich auf die ursprüngliche Trassenführung.



Bauarbeiter im Juli 1900. Im Hintergrund ist die Buschelkapelle zu sehen.

Am 15. Mai 1899 begannen die Arbeiten, an denen auch viele Hawanger beteiligt waren. Trotz eines gewaltigen Hochwassers der Günz am 17. Januar 1900, das den Kies des Bahndamms stellenweise weggeschwemmte, war der Bau schon Ende Juli 1900 vollendet. Bereits 1898 war die Bahnhof-Restauration, 1899 der Hawanger Bahnhof gebaut worden. Mit großen Feierlichkeiten wurde die Lokalbahn Ungerhausen – Ottobeuren am 15. Oktober 1900 eingeweiht.



Der Hawanger Bahnhof im Juli 1971

Folgendes Festgedicht wurde an diesem Tag in Ottobeuren vorgetragen:

*Was einst das Hoffen und das Sehnen uns'rer Ahnen
Es hat erfüllt sich heut' in unserm schönen Ort.
Wir sind verbunden mit dem Netz der Eisenbahnen,
Wir können günstiger reisen, kommen leichter fort.*

*Und alle, die's magnetisch weither zu uns ziehet,
Sie sollen uns von Herzen stets willkommen sein,
Daß aber Lieb' und Freundschaft fernerhin erblühet,
Mög' Stahl und Eisen hier ein Bindemittel sein!*

*Drum lasset uns jetzt freudig auf zu denen blicken,
Durch deren Gunst und Müh' das schöne Werk erstand.
Die uns durch ihre werte Nähe heut beglücken,
Uns einzureihen in das eiserne Schienenband.*

*Habt Alle, Alle Dank, des Himmels besten Segen,
Die Ihr das längst von uns ersehnte Werk vollbracht,
Die heut mit dem Dampfroß auf den Schienenwegen
Die neue Bahn in öffentlichen Dienst gebracht.*

*Mög' diese Bahn nun Nah' und Ferne eng verbinden,
Uns liebe Gäste bringen in des Günzthal's Gau'n,
Sie werden frohgestimmt, heit're Herzen finden
Und Schätze, die in Kirch' und Kloster sind, zu schau'n.*

*Doch was prophetisch einst ein großer Geist gesprochen:
Daß Du mein Ottobeuren nie wirst untergehn;
Laßt auf Erfüllung dieser Worte uns heut' pochen!
Daß blühen mögest Du fortan im Neuersteh'n!*

Insgesamt war die Strecke 10,7 Kilometer lang. Entlang des Ungerhauser Waldes führte sie von Westerheim nach Hawangen. In den insgesamt fast 100 Jahren Eisenbahn-Geschichte ereigneten sich dort auch einige teils schwere Unfälle:

Am 17. Dezember 1962 kam in Ottobeuren ein Personenzug nicht zum Halten, überfuhr den massiven Betonprellbock der Endstation und rutschte ohne Schienen über die Staatsstraße Ottobeuren-Attenhausen. Erst durch einen starken Baum kam der Zug zum Stehen. Die Eisenbahnwagen wurden zertrümmert und schwer beschädigt, vier Menschen wurden leicht verletzt. Wie sich später herausstellte, konnte der Lokführer nicht mehr bremsen, weil er einen plötzlichen Schwindelanfall erlitten hatte. Die beiden Zugschaffner konnten sich bei dem Unglück gerade noch durch einen Sprung aus dem total zerstörten Packwagen retten, weil sie sich darüber gewundert hatten, dass der Zug beim Einfahren nicht langsamer geworden war.



Landwirt bei Zugunglück lebensgefährlich verletzt

Lebensgefährliche Verletzungen erlitt gestern nachmittag ein Landwirt, als er mit seinem Traktor nach einer Überholung verdeckt wurde. Landwirtschaftskreis hatte der Bahn bei Hawangen einen unbefestigten Bahnübergang überqueren wollen und versucht, noch rechtzeitig vor dem Zug, der von Ungerhausen in Richtung Ottobeuren unterwegs war, über die Schienen zu gelangen. Der Landwirt musste vor dem Zug ausweichen, sah aber einen Zusammenprall nicht mehr verhindern. Der Zug schob den Traktor und schleifte ihn 60 Meter weit mit. (Foto: Ingo Jersch)

Zugunglück am Bahnübergang beim Holzschuh im Jahr 1993

Mitte Juni 1993 wurde der Hawanger Landwirt Willi Mendler schwer verletzt, als er mit seinem Traktor von einem Güterzug erfasst wurde. Er hatte den unbeschrankten Bahnübergang bei Hawangen überqueren wollen und versucht, noch rechtzeitig vor dem Zug, der von Ungerhausen in Richtung Ottobeuren unterwegs war, über die Schienen zu gelangen. Obwohl der Lokführer sofort bremste, konnte er einen Zusammenprall nicht verhindern. Der Zug erfasste den Traktor und schleifte ihn 60 Meter weit mit.

Weil immer mehr Menschen ein Auto besaßen und die Lokalbahn deswegen immer seltener genutzt wurde, stellte die Bundesbahn den Personen-Zugverkehr am 30. September 1970 auf der Strecke von Ungerhausen nach Ottobeuren ein. Die einzelnen Haltestellen wurden aus den Kursbüchern der Deutschen Bundesbahn gestrichen.

Stattdessen wurde Hawangen an die Omnibuslinie nach Memmingen angeschlossen. Ab Oktober 1972 fuhren auf der Bahnstrecke nur noch Güterwagen. Ab und zu kamen Sonderzüge zum Einsatz, die Konzertgäste und Pilger nach Ottobeuren brachten. Im Mai 2002 wurden schließlich die Schienen abgebaut. Wie die ehemalige Bahnstrecke in Zukunft genutzt wird, ist noch unklar. Im Gespräch ist der Bau eines Radwegs, allerdings äußerte der Biotopverbund Westliche Günz seine Bedenken. Darüber hinaus fehlt den Gemeinden das nötige Geld, die Grundstücksverhandlungen mit der Bahn gestalten sich schwierig.

Die ehemalige Bahnhofsrestauration „d'Rescht“ baute Frank Öhler Anfang 1994 in ein Nobelrestaurant um. Ihm wurden zahlreiche Auszeichnungen für seine Küche verliehen,

unter anderem ein Michelin-Stern. Im Sommer 2003 ging er dann nach Spanien und von dort nach London. Mittlerweile ist „d'Rescht“ ganz geschlossen.

Nach dem Bau der Bahnlinie ist Hawangen im Laufe des vergangenen Jahrhunderts immer mehr zu der modernen Gemeinde mit Industrie und Handwerk geworden, die sie heute ist.

1903: Von der ersten Wasserleitung zum heutigen Wasserwerk



Wasserleitungen von Stephansried nach Hawangen

1903 wurde die erste Wasserleitung von Stephansried nach Hawangen gebaut. Sie ist heute noch in Betrieb. 1903 lagen die Baukosten bei 38.302 Mark. Grundeigentümer erhielten pro Meter eine Entschädigung von 25 Pfennig. Zuvor musste jeder das Wasser mühsam mit einem Brunnen aus dem Boden pumpen. 1948 wurde eine neue Quelle bei Stephansried gefasst und die bestehende Hauptleitung um eine neue Wasserleitung nach Hawangen ergänzt.

Die Schüttung der beiden Leitungen liegt heute je nach Jahreszeit bei etwa zehn Litern pro Sekunde. Mit den Stephansrieder Landwirten wurden Ausgleichszahlungen für die eingeschränkte Bewirtschaftung der Wiesen und Felder vereinbart, um den Nitratgehalt des Wassers zu senken. Außerdem wurde das Wasserschutzgebiet vergrößert.

Anfang der 90er Jahre stand die Gemeinde vor der Entscheidung, die alte Wasserversorgung am Sportplatz zu sanieren oder sich der „Woringer Gruppe“ beziehungsweise der Stadt Memmingen anzuschließen. Weil Hawangen selbstständig bleiben wollte, wurde die Wasserversorgung schließlich für 950.000 Mark saniert und im Mai 1996 feierlich eingeweiht. Dort lagern nun 420.000 Liter Trinkwasser in zwei Becken. Dies entspricht in etwa dem Tagesbedarf der Hawanger Bevölkerung.

1914: Der Strom kommt

Seit dem 1. Juli 1914 gibt es in Hawangen Strom. Die Gemeinde erhielt daraufhin auch eine Ortsbeleuchtung. Die zehn Lampen kosteten jeweils 80 Mark. Zum Vergleich: 1918 verdienten Männer über 21 täglich 2,50 Mark, Frauen über 21 1,90 Mark. Heute erleuchten nachts 189 Lampen die Gemeinde. Die allererste Gemeinderatssitzung mit elektrischem Licht hatte übrigens am 14. Oktober 1914 statt gefunden. Am 1. Mai 1914 richtete der Hauptlehrer Becherer aus großer Dankbarkeit, dass die Schule nun auch an das Stromnetz angeschlossen wird, folgenden Brief an die Gemeinde:

*An die sehr verehrliche Gemeindeverwaltung Hawangen,
gelegentlich der in Bälde zu erwartenden Inbetriebsetzung der elektrischen Anlagen in
hiesiger Gemeinde fühlt sich der ergebenst Unterfertige verpflichtet, dem hochgeehrten
Herrn Bürgermeister sowie der sehr verehrlichen Gemeindeverwaltung Hawangen den
herzlichsten Dank dafür auszusprechen, dass auch das Schulhaus beziehungsweise des
Unterfertigen Dienstwohnung durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Gemein-
deausschusses mit elektrischem Licht versorgt wird. Als Gegenleistung verspreche ich,
meine Pflicht stets getreulich erfüllen zu wollen.*

*Mit ausgezeichneter Hochachtung,
ergebenster Klemens Becherer, Hauptlehrer*

1914 bis 1918: Der Erste Weltkrieg



Hawanger Soldaten vor der Einberufung um 1914

Die weltpolitische Lage dieser Jahre war sehr angespannt. Nach der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 bei einem offiziellen Besuch in Sarajewo brach schließlich der erste Weltkrieg zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und der Türkei auf der einen, und Russland, Frankreich, England und Serbien auf der anderen Seite aus. Die Kämpfe dauerten vier Jahre. Auch in Hawangen hatte der Krieg seine Spuren hinterlassen: 16 Männer fielen. Weitaus mehr

wurden vermisst. Insgesamt mussten 149 Hawanger als Soldaten einrücken. Im Jahr 1915 wurden 200 Mark aus der Gemeindekasse genehmigt, um 98 Kriegsteilnehmern Weihnachtsgeschenke zukommen zu lassen. Im selben Jahr starb Michael Seeberger, nachdem er 33 Jahre lang als Bürgermeister die Geschicke der Gemeinde geleitet hatte. Wegen des Krieges wurde die Wahl eines Nachfolgers verschoben.

Im November 1918 wurden die Kriegsheimkehrer schließlich trotz der deutschen Niederlage mit Triumphbögen in der Bahnhofstraße, der Memminger und Ungerhauser Straße empfangen.

1923: Die Inflation

Die politische Krise der Weimarer Republik, die nach dem ersten Weltkrieg gegründet worden war, wirkte sich auch auf die Wirtschaft aus. Zur Inflation des Jahres 1923 kam es unter anderem, weil während des Krieges immer mehr Geld gedruckt wurde, um die ungeheuren Kriegsausgaben zu finanzieren. Später musste Deutschland hohe Ausgleichszahlungen an die Siegermächte leisten.



Der stark erhöhte Geldmenge stand aber ein immer kleineres Warenangebot gegenüber. Im September 1923 kostete beispielsweise ein Ei 3,8 Millionen Reichsmark. Die Preise für erstklassiges Langholz lagen in Hawangen im Januar 1923 bei 60.000 Mark pro Kubikmeter. Hatte ein männlicher Arbeiter im Alter von über 21 Jahren 1921 noch täglich acht

Mark verdient, kam der Gemeindediener im Mai 1923 schon auf einen Stundenlohn von 600 Mark. Mit Schubkarren wurde zu dieser Zeit das Geld zum Einkaufen gefahren. Ein amerikanischer Dollar war 39,9 Billionen Papiermark wert.

Johann Bräckle, der nach dem Tod von Bürgermeister Seeberger dessen Amt vorübergehend ausgeführt hatte, blieb bis Mai 1933 Bürgermeister. In dieser Zeit hatte der Gemeinderat unter anderem den Beschluss erlassen, dass alle Kraftfahrzeuge im Ort höchstens 15 Stundenkilometer schnell fahren dürfen. 1928/29 wurde außerdem eine Flurbereinigung durchgeführt.

1930 wurde dann das heutige Hawanger Milchwerk gebaut. Zuvor hatte es zwei konkurrierende Genossenschaften gegeben.

1939 bis 1945: Der Zweite Weltkrieg

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler vom damaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum Kanzler ernannt. Als „Tag der Machtergreifung“ ist dieses Datum in die Geschichte eingegangen. Mit verschiedenen Gesetzen und Verordnungen eignete sich der neue Reichskanzler umfassende diktatorische Vollmachten an. Über mehrere Notverordnungen waren die Beschränkung der persönlichen Freiheit, der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief-, Post-, und Fernsprech-Geheimnis sowie die Anordnung von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen ohne Anweisung eines Richters zulässig. Mit dem Tod Hindenburgs vereinigte Hitler die Amtsgewalt des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten auf eine Person. In den folgenden Monaten schaltete Hitler politische Gegner aus, säuberte den Beamtenapparat, zerschlug die Gewerkschaften und verbot alle Parteien außer der NSDAP, der „nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei“. Außenpolitisch versuchte Hitler alles, um die Bedrohungsgänste der umliegenden Staaten zu zerstreuen. Seine Reden und Regierungserklärungen betonten immer wieder den unbedingten Friedenswillen des nationalsozialistischen Deutschlands. Innenpolitisch wurde jedoch die rasch anlaufende heimliche Aufrüstung von einer zunehmenden Militarisierung des öffentlichen Lebens begleitet.

Im Sommer 1936 wurde mit dem Bau eines Flugplatzes in Memmingerberg begonnen. Dieser Bau und andere Rüstungsmaßnahmen im Reich bereiteten der Hawanger Bevölkerung Sorge.



Eisenmarke

Die ersten Einberufungen erfolgten am 26. August 1939, knapp eine Woche vor Kriegsbeginn. Dieser brach am 1. September 1939 aus, nachdem Hitler ohne Kriegserklärung den Polen-Feldzug begonnen hatte. Zwei Tage später erklärten England und Frankreich Deutschland den Krieg. In den kommenden Jahren mussten 159 Hawanger Männer in den Krieg ziehen, 57 von ihnen fielen. Ihrer wird auf zwei Tafeln in der Kriegergedächtniskapelle gedacht.

Mit dem ersten Kriegstag kamen Lebensmittelmarken für Fleisch, Brot, Käse und Seife sowie Bezugsscheine für Schuhe und Textilien. Der schnelle und siegreiche Feldzug im fernen Polen wurde nach einer Aufzeichnung des ehemaligen Hawanger Lehrers Alfons Knöpfle mit Begeisterung verfolgt.

1940 besetzten die Deutschen Dänemark und Norwegen und führten einen Blitzkrieg gegen Frankreich. Die Invasionspläne gegen England scheiterten. Im Juni dieses Jahres überflogen feindliche Flugzeuge die Umgebung von Hawangen. In Ottobeuren, der Wöringer Einöde und bei Eheim fielen Bomben. Als im Rundfunk im Juni der Einmarsch der deutschen Truppen in Paris verkündet wurde, läuteten in Hawangen die Glocken eine Viertelstunde lang. Wegen des Waffenstillstands mit Frankreich hatten die Schüler einen Tag lang schulfrei, sieben Tage lang läuteten die Kirchenglocken mittags 15 Minuten. Im August kamen 96 französische und polnische Gefangene als landwirtschaftliche Arbeiter nach Hawangen. Laut Knöpfle war beim traditionellen Memminger Jahrmarkt in diesem Jahr nichts vom Krieg zu spüren, es soll beste Stimmung geherrscht haben.

1941 kam es zum Balkan-Feldzug und zum so genannten „Unternehmen Barbarossa“, dem Angriff auf die Sowjetunion. Ständig sollen im April motorisiertes Militär, Panzer-spähwagen, Lastwagen und Geschütze Richtung Osten gerollt sein. Ab Mai 1942 wurden in den Dörfern Luftschutz-Übungen abgehalten. Feuerwehr und Laienhelperinnen, die in Kursen ausgebildet wurden, mussten auf den Sirenenruf ausrücken und üben. Der Beginn des Russland-Feldzugs wurde von den betroffenen Familien mit großer Sorge aufgenommen. Im Juli mussten die Wirtschaften wegen Biermangels täglich ab 17 Uhr geschlossen bleiben. Im September mussten – wie schon zuvor – Pferde abgeliefert werden. Die Bombardierung der Stadt Weißenhorn war bis nach Hawangen zu hören. Es herrschte strengste Verdunkelungspflicht.

Im Dezember 1941 erklärte Deutschland Amerika den Krieg. In diesem Jahr stürzte ein Flugzeug hinter dem Haus der Familie Fröhlich bei der Ziegelei ab und am 3. März 1943 ein Flugzeug einige Meter neben dem landwirtschaftlichen Gebäude der Familie Dodel. Die beiden Insassen starben.



Flugzeugabsturz beim Dodelwirt im Jahr 1943



Hawanger Soldat im Lazarett



Teillazarett Klosterwald

Im Februar 1942 wurden die Glocken der Pfarrkirche abgenommen und die beiden mittleren eingeschmolzen. Die größere Glocke kam nach Hamburg.

Von der Bombardierung des Fliegerhorsts in Memmingerberg blieb Hawangen weitgehend verschont. Allerdings wurden viele Felder durch die Bombeneinschläge verwüstet. Während Väter, Söhne, Brüder und Ehemänner an der Front kämpften, mussten sich die Frauen zuhause um Haus, Hof und Kinder kümmern.

Ab 1943 wendete sich das bisherige Kriegsglück Hitlers: In Stalingrad kamen Tausende deutsche Soldaten ums Leben, es folgte die Kapitulation in Afrika und die Landung der Alliierten in Sizilien und der Normandie. Immer häufiger kam es zu Fliegeralarmen. Auch die Begräbnisfeiern und Heldengottesdienste für gefallene Soldaten wurden mehrmals durch einen Fliegeralarm unterbrochen. In Hawangen war die Bombardierung München zu sehen, in starken Verbänden donnerten die Kampfflugzeuge in großer Höhe über den Ort.

Am 3. März 1943 landete der Pilot eines amerikanischen Flugzeugs mit einem Fallschirm in der Nähe der Säge. Max Schalk und Martin Hundegger fanden ihn kniend im Schnee, ohne Schuhe, aber noch im Fallschirm. Sie nahmen ihn mit erhobenen Händen mit ins Dorf.

Bei einem Fliegerangriff im April 1943 begannen acht Flieger eine wilde Schießerei. Viele Hawanger Bauern arbeiteten währenddessen mit ihren Gespannen auf dem Feld. Einige Fahrzeuge wurden beschädigt, die Tiere flüchteten, die Leute legten sich flach in

die Furchen. Im selben Jahr brach in Hawangen die Maul- und Klauenseuche aus. Bei einem Großangriff auf den Fliegerhorst im Juli 1944 starb auch ein früherer Hawanger Bauer, die Erde bebte, Fenster und Türen zitterten. Die Alliierten zerstörten den Fliegerhorst komplett, es sollen dabei 500 Menschen ums Leben gekommen sein. Damals wurde gemunkelt, dass der Fliegerhorst ganz aufgegeben werden sollte. In Hawangen hoffte man deshalb, Ruhe zu bekommen. Zwei Tage später kam der Landwirt Josef Buchmiller bei der Feldarbeit ums Leben. Ein Flugzeug mit Brandmunition beschoss das Anwesen von Johann Deuring (Haus-Nr. 10). Hauptsächlich Frauen und Mädchen halfen danach bei den Löscharbeiten.

Im Hochsommer des selben Jahres kam es zu einem starken Hochwasser. An einem Sonntag gegen 16 Uhr begann es so stark zu regnen, dass bald der Bach über die Ufer trat und etwa einen Meter hoch auf der Straße stand. Beim Schmied (Kirmaier) sollen die Schweine im Stall geschwommen sein, die aufgeschichteten Holzstapel wurden weggeschwemmt, Häuser standen unter Wasser.

Bevor Hitler-Deutschland am 8. Mai 1945 bedingungslos kapitulierte, musste die Bevölkerung täglich mehrere Fliegeralarme ertragen. Der beste Luftschutzkeller soll sich unter der Hofeinfahrt des Schorerhofes befunden haben.

In seiner Familienchronik schreibt Martin Hundegger, wie er am 26. April 1945 den Einzug der Amerikaner nach Hawangen erlebte:

„Nachmittags sahen wir von Hawangen aus, wie die Artillerie wechselweise in die Eymühle, die Hawanger Schwarzlache (Wald) und dann wieder auf Osterrieders Haus schoß. Mit Grauen vermuteten wir, dass bei meinem Schwager Josef Osterrieder alles vernichtet werde und selbst wenn sie sich auch in den Keller flüchten könnten, mit Toten oder Verletzten zu rechnen ist. Als die Beschießung ruhiger wurde, fuhr ich mit zwei Pölen hinauf. Das heißt, wir kamen bis zur Säge, da flog ein Flugzeug einige Male über uns Runden. Wir konnten nur am Bach entlang hinauf schleichen. Als wir oben waren, bot sich uns ein trauriger Anblick dar. Die Hausdächer von Schön und Osterrieder waren zerstört und zerschossen. Die Kühe, die heim in den Stall wollten, lagen zum Teil tot oder verletzt und angeschossen auf dem Hof herum. Beim Osterrieder war der ganze Giebel zerschossen. Wir leisteten gleich Erste Hilfe. Von Hawangen kamen auch noch viele Helfer. Wir fanden kaum noch einen ganzen Melkkuibel, der nicht durchlöchert war. Da kein Strom mehr da war, mussten wir von Hand melken. Während des Melkens fielen noch mal einige Schüsse und wir mussten uns im Futtergang hinter die Barren verkriechen. Unter den Helfern waren Gott sei Dank einige Metzger, die noch einige Kühe schlachten mussten. Den Bewohnern der beiden Häuser war außer dem Schrecken nichts passiert, sie waren im Keller.“

„Zwischen 20 und 21 Uhr wollten wir, nachdem an unserer Zugmaschine das Licht nicht brannte, zu Fuß heim gehen. Wir kamen fast bis an die Landstraße Ottobeuren-Memmingen, da kamen von Ottobeuren her einige Radler und wie dieselben fast bei der heutigen Omnibushaltestelle fuhren, schoss ein Maschinengewehr aus dem Walde auf diese

und einer stürzte ab. Anderntags fand man ihn tot auf. Wir – ich, meine Schwester und zwei Polen – sprangen sofort wieder zurück und warteten einige Zeit ab, bis alles ruhig war. Wir versuchten dann etwas später, etwa 100 Meter links von der Moosbacher Kreuzung quer über die Wiesen die Landstraße zu über kreuzen. Als wir über die Landstraße schlichen, standen wie aus dem Boden geschossen mehrere mit Gewehr im Anschlag und riefen „Hände hoch“. Wir gehorchten und wurden ausgesucht. An der Sprache merkten oder vermuteten wir, dass es „Ami“ sind. Einer sprach sehr gut Deutsch und war meinem Eindruck nach ein feiner Mensch. Er fragte uns verschiedenes über einen etwaigen Besatz von deutschen Truppen in Hawangen. Wir bekamen strengen Befehl, sofort den Bürgermeister zu verständigen, er müsse innerhalb von zehn Minuten bei ihm sein, sonst wird seine Ortschaft Hawangen beschossen. Während des Gesprächs, wir hatten uns inzwischen etwas an die Dunkelheit gewöhnt, sahen wir kaum 20 Meter entfernt Panzer an Panzer, die ganze Landstraße entlang. Mir wurde es etwas unheimlich, wenn ich an die zehn Minuten dachte und die genaue Uhrzeit, die er zur Bedingung machte. Ich sagte zu ihm, ich möchte ihn doch bitten, berücksichtigen zu wollen, dass wir ja schon zehn bis 15 Minuten bräuchten, um das Dorf zu Fuß zu erreichen, der Bürgermeister weit im Dorf drin wohne und er gab uns dann 30 Minuten Zeit. Er nannte die genaue Uhrzeit. Wir liefen schneller als wenn wir gestohlen hätten. Als ich aufgeregt an die Haustür von Bürgermeister Bitzer schlug, hatte der gerade eine Unterredung mit einem militärischen Beobachter, der vom Kirchturm kam. Als ich berichtete, brauste dieser auf und wollte es nicht glauben. Bitzer schickte mich zum damaligen Stützpunktleiter Anton Fickler, Hausnummer 75. Dessen Frau öffnete sofort mit der Bemerkung, die weiße Fahne sei schon bereit. Ich wurde gebeten, auch mit zu gehen. Wir nahmen also Fahrräder und fuhren mit der weißen Flagge zu den Panzern. Der Bürgermeister wurde ausgefragt, der Offizier oder was er war, sprach nebenbei immer in eine Sprechlanze. Bürgermeister Bitzer musste vorn auf einen Panzer steigen und die ganze Kolonne fuhr in Hawangen ein. Zu dieser Zeit hatte es sich schon wie ein Lauffeuer verbreitet und war alles schon weiß beflaggt. Am Platz bei Kienle-Bräckle war Halt. Es wurden verschiedene Bekanntmachungen gemacht unter anderem: Kein Mensch darf morgen Früh vor acht Uhr die Häuser verlassen, dann müssen alle etwa vorhandenen Waffen mit Munition und alle Fotoapparate im Bürgermeisteramt abgeliefert werden. In den folgenden Tagen schien die ganze Ordnung aus den Angeln gehoben zu sein. Alles schlachtete gleich schwarz. Die größtenteils aus Franzosen und Ausländern bestehenden Arbeiter des Milchwerks legten die Arbeit nieder, so dass keine Milch mehr abgeliefert werden konnte, bis wieder Arbeitskräfte gefunden wurden. Die bei den umliegenden Dörfern und Memmingen beschäftigten Ausländer fühlten sich wie die Herren. Sie stahlen den Deutschen am helllichten Tage Fahrräder und Uhren auch auf der Straße. In manchen Häusern, auch bei uns in der Säge, plünderten sie Kleider aus den Schränken. Sehr diszipliniert benahmen sich damals beim Umsturz die hier stationierten Franzosen. Viele waren davon als fleißige Arbeiter im Milchwerk und bei Bauern bekannt. Sie bildeten bald eine Art Polizei und standen Deutschen bei und schützten sie vor Bedrohung, Belästigung und Plündерungen. Leider ist es trotzdem vorgekommen, dass in der Nacht vom 27. auf den 28. April

1945 die Hawanger Bürgerstochter Theresia Seeberger Hausnummer 60 mit 37 Jahren in ihrem Schlafzimmer ermordet aufgefunden wurde.“



Adolf-Hitler-Platz mit Hitler Eiche

Bürgermeister Bitzer wurde zunächst aus seinem Amt enthoben, dann aber im Jahr 1948 wiedergewählt und blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1967 im Amt.

Nach Kriegsende wurde 1945 die so genannte Hitlereiche, die am 1. Mai 1933, im Jahr der Machtergreifung, auf dem umbenannten Adolf-Hitler-Platz beim Rathaus gepflanzt worden war, wieder gefällt. An ihre Stelle wurde wenig später ein hölzerner Brunnen für die Vermissten der Gemeinde errichtet.

Die alliierte Militärregierung untersagte nach dem Krieg jegliche Vereinsaktivitäten. Erst nach und nach wurden die Besetzungsrechte wieder gelockert.



Der Vermisstenbrunnen

Sepp Dietrich

Eine zweifelhafte „Karriere vom Laufburschen und Leibwächter Hitlers zum höchstdekorierten Armeeführer und Generalobersten der Waffen-SS“ machte laut der Studienarbeit von Rainer Bendel ein Hawanger während der Zeit des Nationalsozialismus: Sepp Dietrich. Er wurde 1892 als „lediges Kind“ in einem kleinen Häuschen in der Hawanger Froschgasse geboren. Heute stehen an dieser Stelle die Gemeindegaragen. Nach seiner Schulzeit arbeitete er bei verschiedenen Bauern, im ersten Weltkrieg war er als Soldat vier Jahre an vorderster Front in Frankreich und Italien im Einsatz. Nach dem Krieg trat er erst einem Freiwilligen-Verband, dann dem Freikorps bei. Im Freikorps sammelten sich meist unzufriedene rechtsradikale ehemalige Soldaten, für die der erste Weltkrieg zu schnell vorübergegangen war.

Am 8. und 9. November 1923 beteiligte Sepp Dietrich sich am Putschversuch Hitlers. 1928 trat er in die NSDAP ein und zog für sie 1932 in den Reichstag ein. 1933 erhielt er den Auftrag, eine bewaffnete kasernierte Einheit der Schutzstaffel aufzustellen. Spä-



Sepp Dietrich mit Adolf Hitler

ter sollte Sepp Dietrich eine neue SS-Elite-Formation schaffen, die Leibstandarte Adolf Hitlers. Diese hatte unter anderem die Aufgaben, zu repräsentieren, Ehrenspaliere zu stellen, die Reichskanzlei bei Besuchen ausländischer Politiker zu bewachen und Begleitschutz für Hitlers Auto zu stellen. Aus Leibstandarte, den so genannten Totenkopf-Verbänden und politischen Bereitschaften entstand schließlich die Waffen-SS. Diese Männer waren im Krieg an vorderster Front dabei. Goebbels schrieb über Dietrich in seinem Tagebuch: „Wenn wir 20 Männer wie ihn hätten, brauchten wir uns um die Ostfront keine Sorgen machen.“ 1942 soll er seinen Soldaten befohlen haben, jeden russischen Gefangenen in den nächsten drei Tagen zu

töten, nachdem sechs SS-Soldaten von Russen umgebracht worden waren. Nach Ende des Kriegs wurde die Waffen-SS bei den Nürnberger Prozessen als verbrecherische Organisation eingestuft. Sepp Dietrich wurde 1946 im sogenannten Malmedy-Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt. 1951 wurde das Urteil auf 25 Jahre Haft geändert; 1955 erneut aufgerollt. Da die Beweise gegen ihn durch illegale Methoden zustande gekommen waren und es keine schriftlichen Beweise gegen ihn gab, wurde er schon 1955 aus dem amerikanischen Kriegsverbrecher-Gefängnis in Landsberg entlassen. Für seine Beteiligung am Röhm-Putsch von 1923 wurde Dietrich 1957 zu 16 Monaten Gefängnis verurteilt. Am 21. April 1966 starb er im Alter von fast 74 Jahren in Ludwigsburg an einem Herzschlag.¹

Die Nachkriegszeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen laut einer Aufzeichnung des früheren Lehrers Alfonso Knöpfle 460 Flüchtlinge nach Hawangen, die meisten von ihnen aus dem Sudetenland und aus Schlesien. Sie wohnten bei Bauern, in Austragshäusern, im Schulhaus und sonstigen Notquartieren. Die Bevölkerung stieg in Hawangen in den Nachkriegsjahren bis auf über 1100. Im Jahr 1939 lebten noch 732 Menschen in Hawangen.

¹ Rainer Bendel: „Josef (Sepp) Dietrich – ein Lebensbild. Der Begründer der Prätorianergarde des braunen Diktators“

Die Bevölkerungsentwicklung von 1840 bis 2000:

Stichtag	Gesamtbevölkerung	Einwohner je km ²
1. Dezember 1840	543	37
1. Dezember 1871	549	38
1. Dezember 1900	645	44
16. Juni 1925	768	53
17. Mai 1939	732	51
13. September 1950	1138	79
6. Juni 1961	980	68
27. Mai 1970	1050	72
25. Mai 1987	1019	70
31. Dezember 2000	1245	86

1948/49 baute die bayerische Landessiedlung München mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde das erste so genannte Siedlungshaus in der Ottobeurer Straße, ein zweites war bereits in Planung. Darin waren sechs Sozialwohnungen untergebracht. Später sind mehrere Flüchtlingsfamilien nach Benningen und in andere Orte übergesiedelt, weil sie dort näher an ihren Arbeitsstätten waren. 1953 wurden die Kasernen im Fliegerhorst geräumt und 600 Ostzonen-Flüchtlinge dort untergebracht.



Die beiden Siedlungshäuser, dahinter befand sich früher das Hawanger Armenhaus

Am 20. Juni 1948 kam es zur Währungs-umstellung. Alles Geld - Guthaben und Schulden, Versicherungen und Verpflichtungen - wurde auf zehn Prozent entwertet. Anstatt der Reichsmark erhielt jeder Bürger 40 Mark Kopfgeld. Zuvor war in den Geschäften alles leer gewesen. Auf einmal gab es wieder genügend Waren.

Hawangen ab 1950

1951: Das „Haus der Bäuerin“



1950/51 baute die Gemeinde dann das „Haus der Bäuerin“, die schwabenweit erste Einrichtung ihrer Art. In ganz Bayern gab es zu dieser Zeit gerade einmal sieben derartige Häuser, die den Bäuerinnen die Arbeit erleichtern sollten. Im Hawanger „Haus der Bäuerin“ war ein geräumiger Waschraum mit verschiedenen Bottich-Waschmaschinen, Trommel-Waschmaschinen, Wäscheschleudern, einer Heißmangel und Trockenräume untergebracht. Darin konnten fünf Partien gleichzeitig waschen. Außerdem gab es eine Backstube mit elektrischem Backofen, Schwenk-Backtrögen und Knetmaschinen sowie einen Räucherschrank, einen Fleischwolf, eine Nudelmaschine und eine vollständige Süßmost-Anlage. Im ersten Stock befand sich neben der Gemeindekanzlei und dem Zimmer des Bürgermeisters ein Gemeinschaftsraum für 45 Personen mit Dorfbücherei. Im Keller waren eine Sackflick- und eine Geflügel-Rupfmaschine untergebracht. Weil nicht jeder ein eigenes Badezimmer besaß, konnte man im „Haus der Bäuerin“ auch duschen und baden. Dafür musste man sich in Listen eintragen.



Das Haus der Bäuerin bei der Einweihung im Jahr 1951



Einrichtungen im Haus der Bäuerin

baches erneuert und das Bachbett geräumt. In dieser Zeit wurden auch viele Gemeindestraßen asphaltiert.

Da 1957 zuhause niemand eine Gefriertruhe hatte, bauten die Hawanger Landwirte gemeinsam eine Gefrieranlage mit Schlachtraum hinter dem Depprich-Hof. Dutzende Gefriertruhen waren hier eingebaut und konnten angemietet werden. Es gab auch einen Schlachtraum für Notschlachtungen, die durch den Gemeindediener, der mit einer Glocke durchs Dorf fuhr, der Bevölkerung verkündet wurden.

1968 bis heute: Die Neubausiedlung entsteht

1968 begann der erste Bauabschnitt der so genannten Neubausiedlung. Die Häuser der Familien Zängerle und Keller im Tulpenweg machten den Anfang. Seitdem ist die Siedlung laufend gewachsen: Im Jahr 1978 entstand der Nelkenweg, 1981 der Untere Weiherweg und Veilchen- und Krokusweg. 1985 entstand der Obere Weiherweg, Veilchen- und Krokusweg wurden fertig bebaut. 1994 wurden dann der Krautgartenweg und Im Moos angelegt und 1999 der Edelweißweg weiter ausgebaut.

Von all diesen gemeindlichen Einrichtungen sind heute nur noch Gemeindekanzlei und Mangelstube erhalten. Im Jahr 2000 wurde etwa die bekannte gemeindeeigene Mosterei im Haus der Bäuerin nach genau 50 Jahren geschlossen. Der Grund hierfür ist laut Bürgermeister Martin Heinz, dass auch aufgrund der Neuregelung des 620-Mark-Gesetzes keine Arbeitskräfte mehr gefunden wurden.

1953 wurde die Ufermauer des Krebs-



Die beiden ersten Häuser der Neubausiedlung im

Jahr 1968 (Keller und Zängerle im Tulpenweg)

1975: Die Gründung der Verwaltungsgemeinschaft Ottobeuren

Bis 1802 gehörte Hawangen zum Kloster Ottobeuren. Von da an war es eine eigenständige Gemeinde. 1972 fand im Rahmen der Gebietsreform der Wechsel vom Altlandkreis Memmingen zum Landkreis Unterallgäu statt.

Am 1. Januar 1975 schloss sich Hawangen unter Bürgermeister Clemens Schlägel mit Ottobeuren und Böhen zu einer Verwaltungsgemeinschaft zusammen. Im selben Jahr tritt die Gemeinde dem Schulverband bei. Der damalige Landrat Martin Frehner versprach, dass die Grundschule in Hawangen erhalten werden soll. Die fünften bis neunten Klassen werden seitdem jedoch in Ottobeuren unterrichtet, wo 1977 das Schulzentrum eröffnet wurde.

Bis heute hat Hawangen einen eigenen Bürgermeister und ein eigenes Rathaus. Seit 1984 leitet Martin Heinz die Geschicke der Gemeinde. Der Sitzungssaal des Gemeinderates befindet sich im ersten Stock des Rathauses im ehemaligen Haus der Bäuerin.



Das Rathaus im Jahr 2005

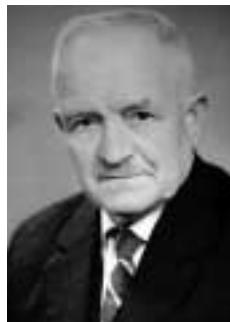
Die Hawanger Bürgermeister beziehungsweise Ortsvorsteher sind ab 1830 aus alten Protokollbüchern der Gemeinde bekannt. Ab 1818 muss es jedoch einen Ortsvorsteher gegeben haben. Aufzeichnungen darüber fehlen, weil die ersten Protokollbücher der einstigen „königlich bayerischen Ruralgemeinde Hawangen“ nicht mehr im Gemeindearchiv vorhanden sind.

- Von 1830 bis 1833: Vorsteher Andreas Bertelmann
- Von 1833 bis 1869: Vorsteher Michael Seeberger
- Von 1869 bis 1881: Joseph Schneider (lebte von 1821 bis 1875 in Haus-Nummer 22)



Michael Seeberger

auch Landtags-
abgeordneter,
Bürgermeister
von 1882 bis Juni
1915, Hausnr. 13



Willibald Bräckle

Bürgermeister
von 1945 bis Juni
1948, Hausnr. 37



Johann Bräckle

Bürgermeister
von Juli 1915
bis Mai 1933;
war nach dem
Tod Seebergers
während des
Ersten Weltkriegs
übergangsweise
tätig und wurde
im Juni 1919 zum
Bürgermeister
gewählt,
Hausnr. 37



Clemens Schlögel

Bürgermeister
von Mai 1968 bis
30. April 1984;
zuvor führte er
als Zweiter Bür-
germeister die
Amtsgeschäfte
vom Tod Bitzers
bis zu seiner
Wahl im Mai
1968, Mühlen-
weg 2



Anton Bitzer

Bürgermeister
von Mai 1933
bis 1945 und von
1948 bis 1967,
Hausnr. 73



Martin Heinz

Bürgermeister
seit 1. Mai 1984,
Riebgartenweg 7

1977: Müllabfuhr, Gründung eines Abwasserverbands und Bau der Kläranlage

Im Juni 1977 wurde die Müllabfuhr eingeführt, bis dahin musste alles in die Kiesgrube bei Moosbach gefahren werden.

1977 nahm der neu gegründete Abwasserverband seine Arbeit auf. In den folgenden Jahren wurde die Kläranlage an der Günz gebaut und 1981 eingeweiht. Bereits 1954 ließen zwischen den Gemeinden Ottobeuren und Hawangen die ersten Gespräche über eine gemeinsame Abwasserbeseitigung. In Hawangen musste die Abwasserfrage vor allem geklärt werden, weil das Milchwerk immer größer wurde. Zunächst suchte jedoch jeder Ort nach einer eigenen Lösung, bis die Gemeinden sich 1976 schließlich für den Bau einer gemeinsamen Kläranlage in Hawangen entschieden. Bevor die Kläranlage im Juni 1981 in Betrieb ging, wurde das Hawanger Abwasser ungeklärt vor allem in den Krebsbach geleitet. Jetzt wird es mit Hilfe der Pumpstation in der Ringstraße zur Kläranlage gepumpt.



Kläranlage: Luftbild von 1981 (rechts unten ist heute die Kompostieranlage, davor war der Trainingsplatz des FCH)

Forellen schwimmen in der Hawanger Kläranlage zwar keine – sie könnten es aber. Denn das Wasser, das am Ende aus der Kläranlage in die Günz fließt, ist mechanisch-biologisch zu 95 Prozent gereinigt. Bis es soweit ist, durchläuft das häusliche und gewerbliche Abwasser und das stark verschmutzte Regenwasser mehrere Reinigungsstufen. In der ersten Stufe der so genannten mechanischen Reinigung fischt ein Rechen alle groben Stoffe wie Klopapier, Unterhosen, Strümpfe und sogar Gebisse heraus und presst diese zusammen. Alle zwei bis drei Wochen muss der Container mit dem herausgefilterten Abfall geleert werden.

Weil das Abwasser viel Straßensand und Splitt enthält, wird es anschließend in den so genannten Langsandfang geleitet. Der Sand lagert sich dort ab und wird von einem Rechen zusammengeschoben. Später wird er in einen Container gepumpt.

In den beiden Vorklärbecken sollen sich die Schwebstoffe absetzen und sich das Wasser beruhigen. Der Schlamm wird sieben bis acht Mal täglich von einem Beckenräumer zur Seite geschoben und von dort mehrmals täglich abgelassen. Der Schlamm wird schließlich in den Faulturm gepumpt, wo er unter Wärmeeinfluss zusammensackt und eindickt. Die übrig gebliebenen Reste werden entweder verbrannt, gepresst, oder in der Landwirtschaft als Dünger eingesetzt.

Sauber ist das Wasser jetzt aber noch nicht. Es muss jetzt noch biologisch-chemisch gereinigt werden, weil es noch zu viele Nährstoffe enthält. Diese Reinigung geschieht in den beiden Tropfkörpern, die voller Lawa-Gestein sind. Bakterien fressen dabei die Schadstoffe heraus. Aus den Tropfkörpern gelangt das Abwasser in die chemische Reinigungsstufe. Hier wird das Phosphat mittels Eisensalz chemisch gebunden und dann in das Nachklärbecken gepumpt. Dort könnten jetzt sogar Forellen schwimmen... Bis das Wasser aus den Toiletten gereinigt im Nachklärbecken ankommt, vergehen an einem trockenen Tag sechs bis sieben Stunden, bei Regenwetter eine Stunde.

Zum Gelände gehört auch ein Betriebsgebäude, in dem ein Klärwärter mit zwei Mitarbeitern alle Klärstufen überwacht.

1983: Neubau der Ortsdurchfahrt Ungerhauser Straße

Nach einem Jahr Bauzeit wurde im Juli 1983 die neue, etwa einen Kilometer lange Ortsdurchfahrt offiziell freigegeben. Gleichzeitig mit dem Bau der Straße hatte die Gemeinde auch einen 1200 Meter langen Schmutzwasserkanal mit 60 Hausanschluss-Schächten verlegt, beidseitig der Straße entstanden auf insgesamt zwei Kilometern Länge Bürgersteige, 400 Meter Seiten-Anschlussstraßen wurden mit ausgebaut. Insgesamt kostete die Maßnahme 1,5 Millionen Mark.

Während des Baus hatte es erhebliche technische Schwierigkeiten gegeben: Der hohe Grundwasserstand erschwerte vor allem die Verlegung des Kanalnetzes.

1987/88: Bau des Kindergartens



Steidele-Hof im Jahr 1986

Am 1. Dezember 1986 kaufte die Gemeinde die alte Hofstelle von Ignaz Doser, den Steidele-Hof, und ließ ihn abreißen, um auf dieser 1600 Quadratmeter großen Fläche einen neuen Kindergarten zu bauen. Im Erdgeschoss sind Gruppenräume, eine Teeküche, ein Zimmer für die Kindergartenleitung und sanitäre Anlagen untergebracht. Im Obergeschoss befinden sich ein weiterer Gruppenraum und ein 74 Quadratmeter großer Gymnastikraum, im Keller ein zusätzlicher Raum. Die Kosten

für den Neubau lagen insgesamt bei 900.000 D-Mark, es wurden etwa 9000 Stück Ziegel und 16 Tonnen Baustahl verbaut. Eingeweiht wurde der neue Kindergarten am 2. Oktober 1988.

Im Frühjahr 2005 gestalteten viele freiwillige Helfer den Garten in insgesamt 1179 Arbeitsstunden in einen Sinnesgarten um.



Der im Jahr 2005 neu gestaltete Sinnesgarten



Einen Kindergarten gab es in Hawangen jedoch schon seit 1936. Laut einer Aufzeichnung des ehemaligen Hawanger Lehrers Alfons Knöpfle machte die Arbeitsbelastung der Bäuerinnen und die Sorge der berufstätigen Mütter die Einrichtung eines Kindergartens notwendig. 1936 entstand er als Kindergarten der Nationalsozialisten im heutigen Mehrzweckraum im Haus der Bäuerin. Darüber waren Gruppenräume der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädchen (BDM) untergebracht. 1959 wurde der Kindergarten um das Obergeschoss erweitert. In diesen Räumlichkeiten waren die Kinder bis 1988 untergebracht.



Der frühere Kindergarten an der Ringstraße

Im neuen Kindergarten wurden in den vergangenen Jahren rund 60 Kinder von drei Kinderpflegerinnen und drei Erzieherinnen betreut.

1990: Der Sturm „Wiebke“



Die Schäden des Sturms „Wiebke“ im Jahr 1990

Ein Orkan der Stärke 12 wütete am Faschingsdienstag und Aschermittwoch 1990 in der Region, besonders betroffen waren das Unterallgäu und Memmingen. Laut der Wetterstation des Fliegerhorsts Memmingerberg erreichten die Sturmböen Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 120 Stundenkilometer. Viele Dächer wurden abgedeckt, unter anderem das der Ottobeurer Bannwaldklinik, der Basilika, der Memminger Martinskirche und mehr-



Nassholzlager bei der Ziegelei im Jahr 1990

erer Betriebsgebäude. Ein Blitz schlug in den Kirchturm von Unteregg ein. Die Stromversorgung war gestört, auf der Autobahn A7 bei Bad Grönenbach wurden zwei Lkw regelrecht von der Fahrbahn geblasen. Vor allem auch in den Wäldern richtete „Wiebke“ erheblichen Schaden an: Selbst tief verwurzelte Tannen, Buchen, Eichen und Lärchen wurden ausgerissen und Schutzzäune zerstört.

Der Sturm entwurzelte allein 10.000 Festmeter Holz aus dem Gemeindewald, hinzu kamen die Schäden der übrigen Waldbesitzer. Weil der dadurch drastisch gefallene Holzpreis die sofortige Vermarktung nicht zuließ, richtete die Gemeinde einen Nasslagerplatz auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei ein.

1990 bis 1992: Umbau und Sanierung des Schulhauses



Das Schulhaus im Jahr 2005

Nach dem Neubau des Kindergartens wurde von 1990 bis 1992 das Hawanger Schulhaus für rund 1,8 Millionen Mark saniert. Neben den Schulräumen sind im Dachgeschoss des Schulhauses heute auch Musikkapelle und Kirchenchor untergebracht. Für die Landjugend wurde ein eigenes Jugendheim geschaffen.

Gebaut worden war das heutige Schulhaus genau 100 Jahre zuvor, im Jahr 1892. Wo zuvor unterrichtet wurde, ist unklar. Ausgewählt wurde ein Entwurf von Adolf Welzer. Im Obergeschoss befanden sich zwei große Lehrsäle für 83 und 96 Schüler und eine Leh-

Schul-Distrikt Ottobrunn Local-Schul-Insp.-Bezirk Kanangen
Schwaben und Neuburg.

Werktags-Schul-Entlassungs-Schein.

Nachdem Kunle Maria,
 geboren zu Garmagen Gerichts Ottobrunn,
 am 1. Oktober 1878
 die Werktagsschule zu Kanangen
 vom 1. Mai bis zum 1. Mai 1892

besucht und auch alle für den Austritt aus der Werktagsschule festgesetzten Bedingungen vernehmungsmäßig erfüllt hat, so wird hier die fiktive Entlassung aus der Werktagsschulpflicht, und zwar unter Zuerkennung der Qualifikationsnoten für das letzte Schulbesuchsjahr hiermit erteilt.

Klasse	ab	Abtheilung	ab
Geistesgaben	sehr	mathematische Rechen	sehr
Fleiss	sehr gut	Sprachlehre	sehr gut
Stilles Beragen	sehr lebendig	Schriftliche Ausübung	sehr gut
Religiosität	sehr gut	Geographie & Geschichte	gut
Stilles Geschichtse	sehr gut	Arbeitskenntnisse	gut
Gedächtniss-Untersuchung	sehr gut	Allgemeiner Fortgangsplan	sehr gut
Schreibschriften	sehr flüssig gut	Zahl der einschlägigen Blätter	2
Rechnzahlen	sehr gut	Rechnung	sehr gut
Widmungen	sehr gut	Zahl der einschlägigen Werktagsschulversammlungen	erschöpft

Bemerkungen Keine

So gegeben Kanangen, den 1. Mai 1892

Königliche Lokal-Schul-Inspection.

Dr. Adolf Schnell Local-Schul-Inspektor.

Bestätigt Frechenrieden, den 1. Mai 1892

Durch die k. Distrikt-Schul-Inspection



Noten

1. Note:
2. Note:
3. Note:
4. Note:

sehr viele
viele
viele
sehr viele
viele

Distrikt-Schul-Inspektor

Klara. H. d.

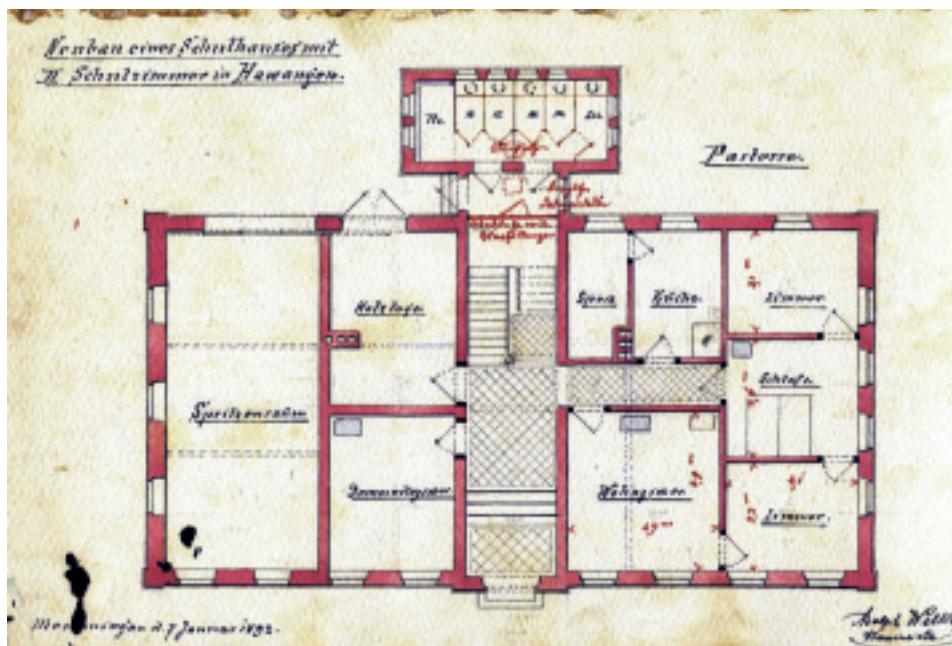
Lektor

Skriptor

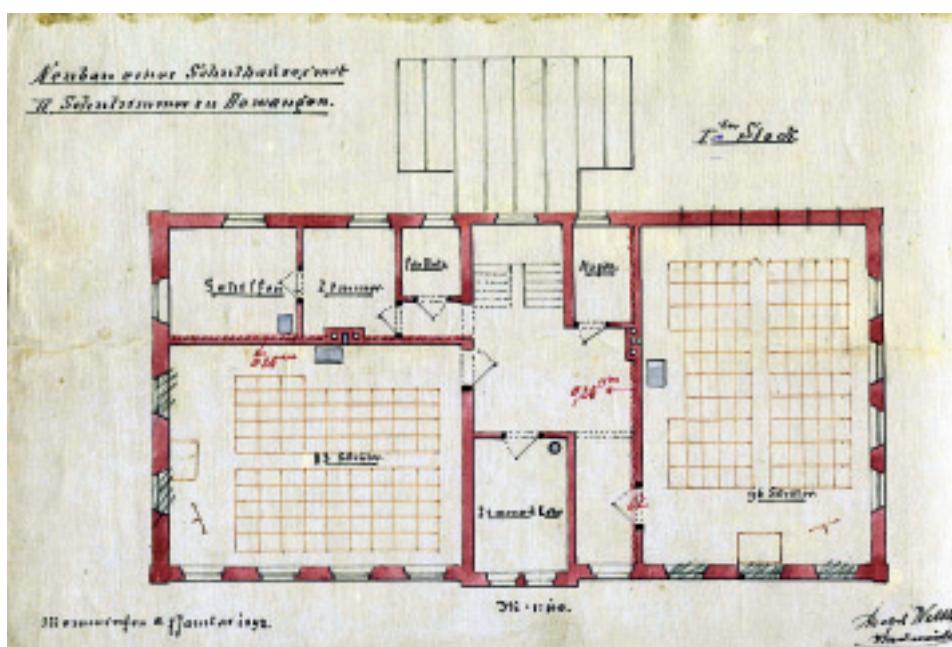
Datum:
oder ganz
ganz

Fortgang:
sehr gut.
gut.

Religions-, stilles Beragen,
oder lebendig
lebendig.



Plan vom Erdgeschoß des Schulhauses von 1892



Plan vom 1. Stock des Schulhauses von 1892

rerwohnung. Im Erdgeschoss waren eine Lehrerwohnung, ein Gemeindezimmer für die Verwaltung und ein Spritzenraum der Hawanger Feuerwehr untergebracht. Laut einer Brandversicherungs-Urkunde hatte das Haus damals einen Wert von 16.030 Mark. 1928 wurden Waschküche und Bad eingebaut.



Hawanger Schulklasse

Mit dem Einmarsch der Amerikaner am 26. April 1945 hörte der Unterricht auf. Schulleiter Oberlehrer Adolf Stafp wurde wie fast alle Lehrer im Juni 1945 interniert. Laut einer Bekanntmachung ist der Unterricht am 2. Oktober 1945 dann nach rund einem halben Jahr wieder aufgenommen worden.

Weil die Schülerzahl auf 120 angestiegen war, bemühten sich Gemeinde und Schulamt nach dem Krieg um eine dritte Lehrerstelle. Im Jahr 1951 baute die Gemeinde dann einen dritten Lehrsaal und die dritte Lehrerwohnung an. Außerdem entstand ein Feuerwehr-Gerätehaus unter dieser Dienstwohnung. Bis der Bau am 4. Oktober 1951 fertig war, wurden die Schüler der Mittelstufe übergangsweise im kleinen Saal des Gutterwirts unterrichtet.

Der Tagesablauf in diesen Jahren unterschied sich deutlich von heute: Zwischen 5 Uhr und 5.30 Uhr mussten die Schüler damals im Sommer aufstehen, um ihren Eltern in der Landwirtschaft zu helfen. Vor der Schule war es jeden Morgen Pflicht, in die Kirche zu gehen. Nur im Sommer und im Herbst fand der Unterricht lediglich am Vormittag statt – so konnten die Kinder nachmittags wieder bei der Feldarbeit helfen.

Am 28. September 1919 erließ die Gemeinde hierfür sogar extra den Beschluss, dass der Schulbeginn wegen der Kartoffelernte um einige Tage verschoben wird:

Hawangen, 28. September 1919

Beschluß der Schulpflege Hawangen betreff Schulanfang

Da zur Zeit die Kartoffelernte stattfindet und die Schulkinder zu diesen Arbeiten noch dringent benötigt sind wurde in heutiger Ausschußsitzung beschlossen, es soll der Schulbeginn nicht am Mittwoch den 1 Oktober sondern erst am Montag den 6. Oktober stattfinden

Zur Bestätigung unterzeichnen

Bräckle Bürgermeister u. Vorst.

H. Schlägel

Cl. Becherer Hptl.

Jerg, G. Rat

Osterrieder Frz Xaver

Depprich Johann

Und in einem weiteren Punkt unterschied sich die Schule früher deutlich von heute: Immer wieder setzte es so genannte Tatzen auf die Fingerspitzen oder den Hosenspanner, hauptsächlich wenn die Schüler frech waren, nicht aufpassten, oder eine patzige Antwort gaben. Brach der Stock dabei auseinander, musste der Schüler selbst in den Schulgarten gehen und einen neuen Haselnuss-Stecken schneiden.

1992: Bau der Kompostieranlage



Kompostieranlage im Jahr 2005

Im August 1992 wurde die Kompostieranlage auf dem ehemaligen Fußball-Trainingsplatz direkt neben der Kläranlage eröffnet. Der Bau kostete den Landkreis 300.000 Mark. In der Kompostieranlage können Grüngut, Gehölzschnitt und Gartenabfälle abgeliefert werden. Daraus wird schließlich hochwertiger Kompost hergestellt. Ziel der Kompostieranlagen im Landkreis ist es, die Müllmenge zu reduzieren.

1998: Erweiterung des Gewerbegebiets

Um vier Hektar erweiterte die Gemeinde im Jahr 1998 das Gewerbegebiet an der Kemptener Straße, um örtlichen Existenzgründern die Ansiedlung zu ermöglichen. Es entstanden die Gottlieb-Daimler- und die Rudolf-Diesel-Straße.



Gewerbegebiet: Luftbild aus dem Jahr 2001

2000: Dorferneuerung und Einweihung des neuen Dorfbrunnens



Der Dorfbrunnen im Jahr 2005

Im Rahmen der Dorferneuerung hat das Zentrum von Hawangen besonders im Jahr 2000 ein neues Gesicht bekommen: Im Rahmen eines Pfarrfests wurde im Juli der neue Dorfbrunnen feierlich eingeweiht. Die Außenwand des Brunnentrogs zieren Reliefs, die laut Bildhauer Wolfgang Jakob Handwerk, Landwirtschaft, Wald und Milch symbolisieren. Die Reliefs werden unterbrochen von den in den Kalksandstein gemeißelten Wappen des Ortes, des Landkreises, des Regierungsbezirks und des Freistaats.

Im Jahr 1952 war auf dem Dorfplatz ein Holzbrunnen des Ottobeurer Bildhauers Sepp Jakob zum Gedenken an die Vermissten der Gemeinde aufgestellt worden. Weil dieser Brunnen verfault und morsch war, wurde er jedoch in den 90er Jahren abgebaut. Seitdem steht er im Garten von Josef Seeberger.



Pater Paulus weiht im Juli 2000 den neuen Dorfbrunnen ein.

Bereits im August 1997 war die Sanierung des Rathaus-Umfelds abgeschlossen worden. Dabei wurden rund 4000 Quadratmeter Teer- und Asphaltflächen entsiegelt und statt dessen mehrere Grünflächen angelegt. Außerdem wurden die Straßenzüge neu gestaltet. Insgesamt kostete die Sanierung des Dorfzentrums rund zwei Millionen Mark, ein Viertel davon war Zuschuss der Regierung von Schwaben.

2001: Der Euro wird eingeführt

Am 1. Januar 2001 wird in weiten Teilen Europas der Euro als offizielles Zahlungsmittel eingeführt. Jeder Haushalt kann ein Euro-Starterpaket im Wert von 20 DM, also 10,23 Euro erwerben.

2003: Der Meierhof stürzt ein

In der Nacht vom 27. auf 28. August 2003 ist der Dachstuhl des Hawanger Meierhofs eingestürzt. In der heutigen Form war der Meierhof um 1850 an dieser Stelle erbaut worden. Bis 1993 wurde er bewohnt und bewirtschaftet. Seit zehn Jahren stand das ortsbildprägende Gebäude leer. Der Meierhof muss um 764 entstanden sein, über die Jahre wurde er wohl mehrmals umgebaut oder erneuert. In der Hawanger Ortserhaltungssatzung von 1995 wird der Hof in seiner heutigen Form als „prägendes Einzelobjekt mit geschichtlicher, baugeschichtlicher und baukünstlerischer Bedeutung“ beschrieben. Als „sehr schmerzlichen Verlust“, bezeichnete Kreisheimatpfleger Toni Mayer den Zerfall. Für Bürgermeister Martin Heinz ist dies „bedauerlich“, denn mit dem Meierhof sterbe ein Stück Ortsgeschichte. Was künftig mit dem eingefallenen Gebäude geschehen soll, ist noch unklar. Laut dem heutigen Besitzer Hermann Fickler war eine Sanierung finanziell nicht in Frage gekommen, auch weil die Bausubstanz des Gebäudes nicht besonders gut sei. Eine Modernisierung des Wirtschaftsteils war zudem aus Platzgründen ausgeschlossen, weil der Hofraum von Krebsbach und Anliegern umgeben ist.



Im Jahr 2003 stürzt das Dach des Hawanger Meierhofs ein.

2003 bis 2005: Der Bau der Turn- und Festhalle



Der Abbruch der Ziegelei im Jahr 1995



Rund 100 Betonsäulen tragen die neue Halle



Der Hallenbau Ende Mai 2004

Nachdem die Erweiterungsmöglichkeiten der Sportanlagen begrenzt waren, hatte sich die Gemeinde Hawangen im Jahr 1988 dafür entschieden, das Gelände der ehemaligen Ziegelei zu kaufen. Mitte der neunziger Jahre wurde es mit dem Ausbau des Ziegeleiweges erschlossen. Wegen seiner Größenordnung war das Sportzentrum-Projekt in der Gemeinde lange Zeit umstritten.

Im September 2003 fand schließlich der Spatenstich zum neuesten Großprojekt der Gemeinde statt: Auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei entstand eine kombinierte Turn- und Festhalle. Wegen des schlechten Untergrunds mussten über 100 Betonsäulen ins Erdreich eingebracht werden. Diese sollen verhindern, dass sich die Halle setzt. Die überbaute Fläche ist 3050 Quadratmeter groß, die Halle hat einen Brutto-Rauminhalt von 24 500 Kubikmetern und eine Nutzfläche von 3900 Quadratmetern. Integriert sind unter anderem eine herunterklappbare Bühne, eine ausziehbare Tribüne, Umkleiden und ein Vereinsheim für den FC Hawangen. Bei einer Veranstaltung finden laut Bürgermeister Martin Heinz bis zu 1000 Personen an Tischen und Stühlen in der Mehrzweckhalle Platz, das verglaste Foyer bietet noch einmal Raum für 100 Menschen. Auf den Außenanlagen entstehen ein Fußballplatz, Schulsport-Anlagen und ein Beachvolleyballplatz.